

Epst. u. Redaktion
Dresden - Neustadt
H. Wehner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntags
12 H.

Abonnement-
Preis:
Herteljahr. M. 1.50.

Zu beziehen durch
die hiesigen Buch-
handlungen und durch
andere Boten.
Bei jeder Bestellung
ist das Geld zu zahlen.
Die Post kostet eine Ge-
hälte von 25 Pf.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Richtig angenommen
und kosten:
die 1 Spalte 15 Pf.
Unter Einband:
30 Pf.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Koenigsche
Buchhandlung,
Invalidentank,
Dankenstein & Bogler,
Kuboff, Koffe,
G. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
G. Köhl, Krefeldort
u. s. w.

Nr. 40.

Donnerstag, den 6. April 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Die Samoafrage befindet sich auch nach den Osterferien noch in der Schwebe. Der Staatssekretär des auswärtigen Amtes, Staatsminister v. Bülow, kürzte aus diesem Grunde den ihm bewilligten Urlaub ab und kehrte am zweiten Feiertage nach Berlin zurück, wo er eine längere Unterredung mit dem englischen Botschafter Sir Frank Paolles hatte. — Auch den Amerikanern scheint es vor den Folgen ihres blutigen Vorgehens in Apia zu grauen. Man schreibt aus Berlin vom 2. April: Der amerikanische Botschafter sprach gestern der deutschen Regierung, auf Anweisungen aus Washington hin, das Bedauern der amerikanischen Regierung über die neuesten Vorfälle aus Samoa aus und machte zugleich die Mitteilung, daß die amerikanische Regierung die Vorschläge der deutschen Regierung bezüglich der definitiven Ordnung der Dinge auf Samoa annehme. Insbesondere wird der von Deutschland gemachte Vorschlag, daß eine Kommission von je einem Specialbevollmächtigten der drei Mächte zur endgültigen Erledigung aller jetzt streitigen Fragen nach Samoa zu entsenden, auch von der Regierung der Vereinigten Staaten für zweckentsprechend erachtet. Die amerikanischen Vertreter in Samoa sind telegraphisch angewiesen worden, darauf Bedacht zu nehmen, daß der status quo ohne jeden weiteren Konflikt eingehalten werde. — Das ist natürlich eine offizielle möglichst günstig klingende Darstellung. Der tatsächliche Verlauf der ganzen Angelegenheit, das muß man leider wohl sagen, stellt sich jedoch immer mehr als eine neue Schlappe heraus, welche die auswärtige deutsche Politik erlitten. Die Geschichte droht eine Generalquittung über die letztere seit der Entlassung des Fürsten Bismarck zu geben. Schlag auf Schlag ernten wir die bitteren Früchte unserer engländerfreundlichen Politik, vor welcher der Altreichskanzler so ernstlich gewarnt. Von Russland und Frankreich gemieden und von England und den Vereinigten Staaten gemißhandelt, das ist unser Loos. Wenn wir den brutalen Gewaltthaten in Apia gegenüber wieder einmal den deutschen Vertreter auf Samoa desavouieren, dann wird am Ende niemand mehr daran glauben, daß unsere Kanonen, die Millionen verschlungen, auch einmal ein energisches Wort sprechen können!

Eine neue deutsche Landwerbung in China: Die gegen die Ausländer gerichteten Unruhen in der Provinz Schantung haben zur Besetzung der Höhe von Ku-tung-wai seitens Deutschlands geführt. Die „Gefion“ ist dort eingetroffen, um Mannschaften

zu landen, welche nach Tschau marschieren und diesen Ort besetzen werden, bis China in der Lage ist, Sicherheit zu bieten dafür, daß es im Stande ist, die Ordnung in der Provinz aufrecht zu erhalten.

Die Friedenskonferenz stößt auf neue Schwierigkeiten. Entgegen anderweitiger Meldung ist die Papstfrage noch ungelöst. Weiter verläutet, daß mehrere katholische Staaten die Vertretung des Vatikans betreiben. Schließlich erklärte die Presse, die Konferenz nicht beschiden zu wollen, falls Bulgarien vertreten sei. — Wie aus Petersburg gemeldet wird, steht dagegen unmittelbar eine offizielle Mitteilung an den Vatikan in dem Sinne bevor, daß eine Einladung zur Bescheidung der Abrüstungskonferenz nicht erfolge, da zur Beteiligung an der Konferenz nur Staaten eingeladen werden, welche stehende Heere unterhalten. Die Mitteilung werde in freundschaftlichem Tone gehalten sein und die wärmste Anerkennung für die Wirksamkeit Leo's XIII. und dessen Eintreten für die Friedensidee ausdrücken.

Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen haben am Dienstag nach Ostern Hongkong verlassen. Die „Deutschland“ soll das prinzipale Paar zunächst nach Amoy bringen, wo die Prinzessin für einige Zeit zu weilen gedenkt, während der Prinz an Bord seines Flaggschiffes nach Manila gehen will. Bevor Prinzessin Heinrich die Rückfahrt nach Deutschland am 23. April mit dem Reichspostdampfer „Prinz Heinrich“ antritt, beabsichtigen die Herrschaften nochmals nach Schanghai zu kommen. Vorausschicklich werden sie in der ersten Aprilwoche dort eintreffen. In den Kreisen der deutschen Gesellschaften ist man dem Gedanken näher getreten, im Klub Kontordia den Gästen zu Ehren ein Fest zu veranstalten, das die freie Bewegung aller Teilnehmer ermöglicht. Es ist die Abhaltung eines „deutschen Jahrmärktes“ zu diesem Zwecke vorgeschlagen worden, ein Gedanke, dessen Ausführung nicht nur mancherlei Abwechslung und Unterhaltung mit sich bringen, sondern auch an die Erkundungsgabe der Teilnehmer anregende Forderungen stellen würde.

An den Reichskanzler Fürst Hohenlohe, welcher am Osterfestabend in Baden-Baden seinen achtzigsten Geburtstag feierte, richtete Kaiser Wilhelm folgendes Telegramm: „Ich freue mich, Euer Durchlaucht zur heutigen Vollendung Ihres achtzigsten Lebensjahres meine wärmsten Glückwünsche aussprechen zu können. Gott der Herr hat Sie in Ihrem Leben und in Ihrer Arbeit sichtbar gesegnet. Er wolle Ihnen auch ferner Gesundheit und Kraft verleihen, damit Ihre ausgezeichneten Dienste mir und dem Vaterlande noch lange erhalten bleiben mögen. Ich weiß mich eins mit meinen hohen Verbündeten und dem ganzen

deutschen Volke, wenn ich Ihnen auch an Ihrem heutigen Ehrentage die Gefühle tiefempfundenen Dankes zum Ausdruck bringe für die aufopfernde Treue, mit welcher Sie als ein leuchtendes Vorbild Ihres so verantwortungsvollen Amtes warten.“

Ein Parteitag der deutschen Konservativen fand am Dienstag in Rürnberg statt. Den wichtigsten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Bekämpfung der Socialdemokratie.

Offiziell wird darauf hingewiesen, daß am 1. April die Frist abgelaufen ist, bis zu welcher die freien Innungen ihre Verfassungen den neuen Bestimmungen des Handwerker Organisations-Gesetzes vom 26. Juni 1897 entsprechend umgestaltet haben sollten. Es wird hinzugefügt, daß indessen wohl noch verschiedene Innungen auch über den 31. März d. J. Zeit zur Anpassung ihrer Satzungen an die neuen Vorschriften gewährt werden müssen; jedenfalls allen denen, welche auf die Umwandlung in eine Zwangsinnung einen Antrag gestellt haben, diesen von der Aufsichtsbehörde wegen Nichterfüllung aller dazu nötigen Vorbereitungen nicht bewilligt und die Mitteilung davon erst so spät erhalten haben, daß sie unmöglich in der kurzen dazwischen gelegenen Zeit der Befehlsforderung haben entsprechen können.

Vor einer socialdemokratischen Malfest werden die socialistischen Führer schon jetzt ernstlich gewarnt. Der 1. Mai fällt in diesem Jahre auf einen Montag. Zur Erholung, zur Frühlingsfeier, zu Reden und Versammlungen, zu Tanz und Regatta hat der Arbeiter am Sonntag Zeit; wer am Montag der Arbeitstätte eigenmächtig fern bleibt, kann sich nicht wundern, wenn er sie für sich auch am Dienstag geschlossen findet. Die Erziehung der Arbeitbrüder am 1. Mai ist eine Herausforderung an das Bürgerthum, die ohne Zweifel die schärfste Antwort finden müßte. Welchen Ausgang solche Kämpfe haben, wird der Socialdemokratie noch aus dem Viertrüge erinnerlich sein. Schon vorher war der Versuch, die Arbeitgeber durch den „Weltfeiertag“ zu schrecken, gründlich gescheitert. Das Ergebnis wäre heute den Arbeitern nicht günstiger. Die Industrie bewegt sich noch in aufsteigender Richtung; es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß vielfach die Arbeiter wännen, in neuen Lohnkämpfen gute Aussichten zu haben. Sie könnten dabei um so traurigere Enttäuschungen erfahren, je willkürlicher sie den Anlaß zum Streit vom Jaun brechen. Und die Malfest ist nichts als eine Willkür, ein gehässiger Vorstoß gegen das Bürgerthum. Wenn die Parteileitung der Socialdemokratie den Vorbereitungen zu diesem Kampfe stillschweigend zusieht, so kann sie nachträglich nicht ihre Hände in Unschuld waschen.

Feuilleton.

Therese's Glück.

Roman von Jenny Hirsch.

(Nachdruck verboten.)

(22. Fortsetzung.)

„Sie fürchten, die Katastrophe, die man Ihnen prophezeit hat, sei eingetreten?“ flüsterte der Landroth, fuhr aber entsetzt zurück, als der Fürst mit wild verzerrten Zügen und wuthobender Stimme ihm zurannte:

„Was geht es Sie an, was ich denke oder fürchte?“

„Noch ist nicht alle Hoffnung verloren“, unterbrach ihn der Landroth, der nicht wußte, was er aus dem Benehmen des Fürsten machen sollte und geneigt war, an eine durch den Schreck erzeugte momentane Verwirrung zu glauben. „Freyberg wird sogleich hier sein.“

Fürst Dallhoff stieß nur ein kurzes, heiseres Achzen aus und warf sich in den dem Schlafzimmer zunächst stehenden Lehnstuhl, während die Dienerinnen die einzigen Mittel anwandten, welche ihnen für einen derartigen Zufall vom Arzte verordnet worden waren. Sie hatten nicht den mindesten Erfolg. Erschreckt machten sie sich darauf aufmerksam, wie mehr und mehr alle Lebenswärme aus dem Körper der Fürstin entwich, wie die Glieder immer starrer und steifer wurden.

Nach verhältnismäßig kurzer Zeit kehrte der Wagen, der nach Doktor Freyberg ausgesandt worden war, mit diesem zurück; der Arzt war zu Hause gewesen. Landroth Cunio ging ihm entgegen.

„Ich fürchte, die Fürstin ist todt“, sagte er, „aber rüde nicht sogleich mit der ganzen Wahrheit heraus. Der Fürst und Therese können sie nicht ertragen.“

„Wie ist das nur so schnell gekommen? Hat sie Aufregungen gehabt?“ fragte der Doktor.

„Nicht im Mindesten, wir waren im Gegentheil ganz besonders heiter. Doch das erzähle ich Dir später. Komm' und sieh sie nur erst, vielleicht ist doch noch Hilfe möglich.“

Ein Blick auf den Körper der unglücklichen Frau belehrte den Doktor indessen, daß er eine Leiche vor sich habe. Dennoch gab er sich den Anschein, als vermöge seine Kunst hier noch etwas zu leisten.

Hart ergriff ihn der Fürst beim Arm und zog ihn aus seiner gebückten, laujchenden Stellung über der Leiche empor. „Was soll die Spiegelfechterei, Doktor?“ herrschte er ihm in gedämpftem, heiser klingendem Ton zu. „Sie wissen recht gut, daß sie nie wieder zum Leben erwacht.“

Freyberg schwieg. Es schien ihm seiner unwürdig, sich hier noch länger zu einer Täuschung herzugeben und jetzt richtete sich auch Therese, die neben dem Bett gekniet hatte, empor und sagte schluchzend: „Wahrheit, Doktor, Wahrheit!“

„Liebes Fräulein“, bat Freyberg, ihre beiden eiskalten Hände in die seinigen nehmend und die direkte Antwort umgehend, „fassen Sie sich, wir müßten ja schon lange auf einen solchen Fall vorbereitet sein.“

Sie brach in ein lautes, schmerzvolles Weinen aus. Cunio umfaßte sie sanft und wollte sie aus dem Zimmer führen, aber sie entriß sich ihm und warf sich über die Todte.

„Rutter, Rutter, vergieb! Hast Du mich verlassen, weil ich Dich verlassen wollte?“ schrie sie.

Freyberg gab dem Landroth ein Zeichen, sie zu entfernen, worauf dieser sie halb mit Gewalt hinausführte.

Der Doktor beugte sich über die Todte und besah, die Vorhänge des Bettes und die verhängenden Fenstergardinen zurückzuziehen. Ein volles, blendendes Licht fiel in das bisher halbdunkle Zimmer, fiel auf das bleiche verzerrte Gesicht der Leiche, auf die erschrockenen Dienerinnen und auf die ganz in sich zusammengesunkene Gestalt des Fürsten.

„Wie ist denn das eigentlich zugegangen?“ fragte Freyberg, nachdem er die Todte eingehend untersucht und dabei einige Male leise und verwundert den Kopf geschüttelt hatte.

„Weiß ich es?“ fuhr Dallhoff, wie aus einer Vertäubung erwachend, empor. „Ich habe sie fröhlich und ansehend ganz wohl mit Therese und Oswald beim Nachtsitzen verlassen, weil ich noch einen Brief mit zur Post schicken wollte. Kaum eine Viertelstunde später ward ich durch lautes Jammergeschrei aufgedeckt, eilte nach dem Speisezimmer und fand sie mit dem Tode ringend.“

„Und Sie wußten keine Veranlassung?“

„Keine.“

„Können Sie mir die Art und Weise des Anfalls schildern?“